

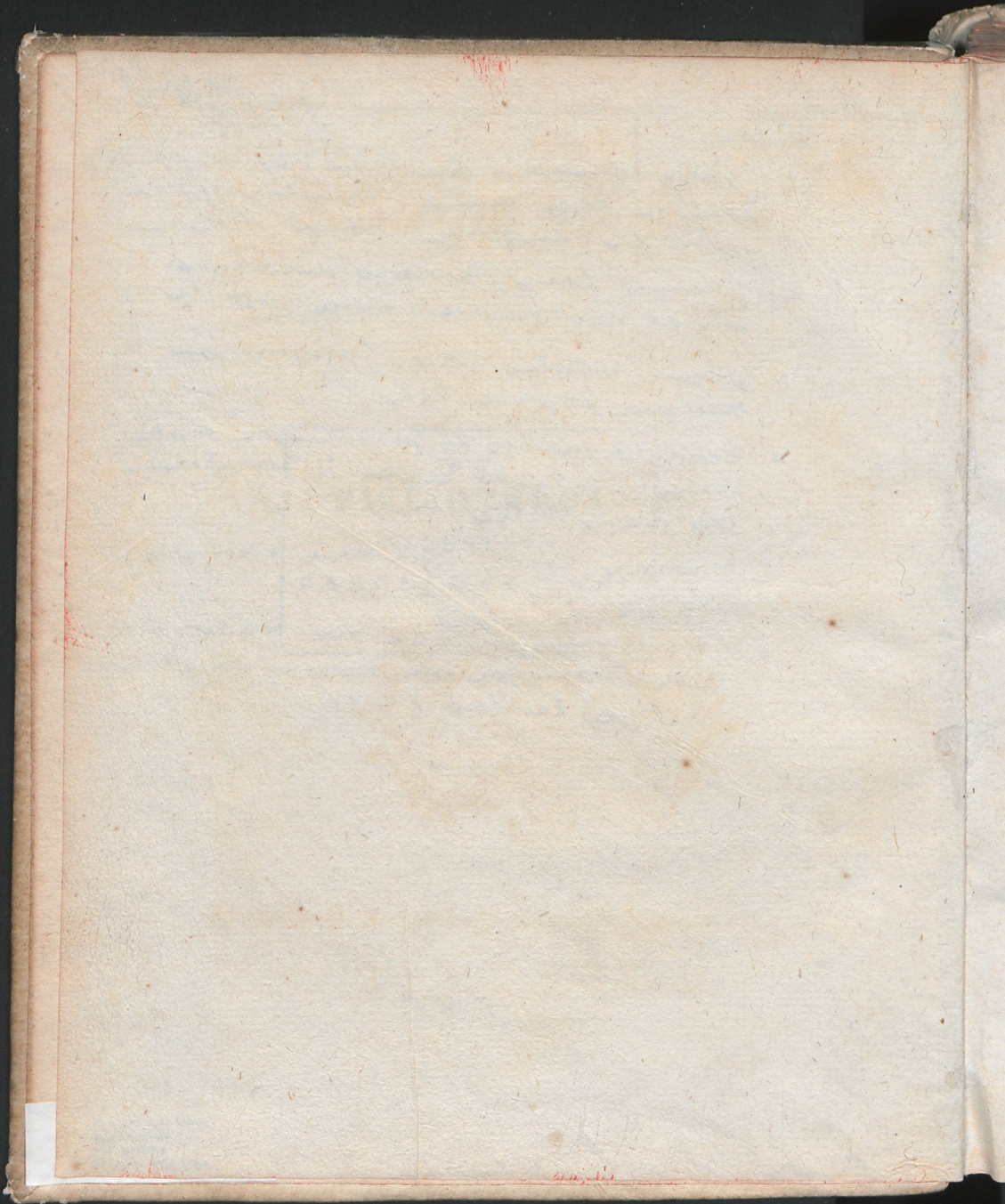
EX
BIBLIOTHECA
ILLUSTRIS
CAROLI HESYCHEI.

65723

Hunc librum Muis
suis inservientem
iure possidet
Theodor Mahlmann

Inhalt:

1. [König Stanislaus von Polen] der Unglaube durch die bloße gesunde Vernunft bestritten von einem deutschen Könige. 1762
2. Johannes Cottaig: Theologiae Christianae principia mathematica. Lipsiae 1755 ('1699)
3. Johann Wilhelm Baier: Compendium theologiae exegeticae. 1723
4. Dissertatio juridica de Grammatica mala, quam ... suscipit auctor L. Elvishannus Leipzig ... Halae (1720)
5. Johannes Egger: Psychologia rabbinica ... Basileae 1719
6. (Glückwunschgedichte zur Doktor-der-Miscellane-Promotion von Johann Christoph [sel[ivus]]) Basileae (1711)



Der Englaube
durch
die bloße gesunde Vernunft bestritten
von
einem christlichen Könige.



M D C C L X I I.

Der Reichs-
Kriegs-
Rath

die diese Sache betreuende
Berichterstattung

einem kaiserlichen
Erzherzogen



Wien

M D C C X I I





Vorbericht.



an übergibt dem geneigten Leser hiemit die Uebersetzung einer Französisch-geschriebenen Schrift Seiner Majestät des Königs Stanislaus, welche nach vielen Gesichtspuncten eine besondre Aufmerksamkeit und eine ehrerbietige Aufnahme verdient. So wenig der letzte Ausdruck von einem Schriftsteller selbst gebraucht werden darf, so getrost kan man sich bey der Uebersetzung der gegenwärtigen Schrift desselben bedienen. Der erhabne Verfasser, an dessen Beyspiel die Welt, wenn sie will, lernen kan, daß der rauhe Weg der Trübsaalen nichts anders ist, als eine Schule der vorzüglichsten Eigenschaften, wodurch selbst eine Königsrone erst den schönsten Glanz erlanget, dieser königliche Philosoph, sage ich, verewigt Seinen ohnehin unbergesslichen Namen durch diese nach der Zahl der Blätter zwar kleine, nach dem Inhalt aber sehr große und wichtige Schrift auf eine solche Weise, daß man die Entscheidung der Frage, ob diese Schrift eine ehrerbietige Aufnahme verdiene? ohne Bedenken dem Urtheil der vernünftigen Leser heimstellen kan.

Eine besondre Aufmerksamkeit gebührt ihr hiernächst sowohl wegen ihres Inhalts als auch wegen der Gelegenheit, bey welcher sie geschrieben worden. Es ist über allen Ausdruck schön, wann Könige die Kriege des Herrn aller Herren führen. Es ist rührend, wann so hoch erhabne Personen ihrer Hoheit nicht für nachtheilig achten Vertheidiger und Herolde der Wahrheit zu seyn, in deren Erkenntnis ja wohl allein

allein die rechte Hoheit der Seelen besteht. Es ist eine seltne Erscheinung in dieser verwilderten Welt, in welcher alles eher erlaubt ist und Beyfall findet als die durchgängige Bekenntnis der Wahrheit, welche fast durchgehends und an Höfen großer Herren insonderheit gering geachtet, wo nicht gar verlacht wird, ich sage es noch einmal, es ist ein Wunder in unsern Tagen, wann ein König durch einen schriftlichen Aufsatz der Zweifelsucht, dem Unglauben und dem Spottgeiste einen Damm entgegen setzet. Es werde geschrieben auf die Nachkommen, daß ein König aufsteht um die Hauptsäße eines bekannten Buches, welches unter dem gemisbrauchten Nahmen eines großen Königs ein nicht zu übersehendes Vergernis gegeben, zu widerlegen und so zu widerlegen, daß man kaum entscheiden kann, ob die tiefe Einsicht oder die edle Denkungsart mehr Lob verdiene. Es ist gewis erbaulich, wann dieser Ehrenwerthe Schriftsteller am Ende seiner Arbeit denen Regungen seines Herzens, seines mit heiligem Eifer für die Ehre Gottes und mit zärtlicher Menschenliebe durchdrungenen Herzens Platz läßt und ein rührendes Gebet vor dem Throne der Majestät und der Gnade des Allerschönsten niederlegt. Eine Art die Arbeit anzufangen und zu beschließen, welche Dummheit und Nachlässigkeit auch selbst bey dem Beschlusse heiliger Reden für eine Wirkung einer übertriebenen Gottesfurcht oder eines ausschweifenden Fleißes in der Gottseligkeit auszugeben sich ehemals nicht geschämhet hat.

In Absicht des Inhalts der Schrift selbst will man nur noch folgendes als zum Vorbericht erinnern. Man hat mit Vorbedacht alle Anmerkungen, welche zur genauern Bestimmung, Einschränkung und Erklärung mancher Ausdrücke dienlich gewesen wären, weggelassen und für bedenklich gehalten, ohne Genehmigung Zusätze zu machen. Diejenige Stelle, welche von den Seelen der Thiere handelt, würde sonst vor andern vorzüglich berührt worden seyn. Wann in dieser Schrift versichert wird, es sey der Weltweisheit dieses Jahrhunderts vorbehalten geblieben Beyspiele einer so seltsamen Abweichung von allen Regeln der gesunden Vernunft zu geben, als sich bey dem Betragen der heutigen sogenannten starken Geister zeigt, so siehet man ohne Erinnerung, daß dieser Vorwurf den rechten Gebrauch der eigentlichen und wahren Weltweisheit nicht trifft, sondern nur den Mißbrauch derselben, der freylich eben so gemein ist, als die Stümper in allen Wissenschaften und

Kün-

Künften gemein sind. Es gilt von der Weltweisheit was der bekannte Swift von dem Witz versichert. Er vergleicht einen geläuterten Witz mit einem scharfen, und einen mittelmäßigen und lahmen Witz mit einem stumpfen Scheermesser. Mit jenem wird nicht leichtlich eine Verletzung geschehen, mit diesem aber wird man oft verwundet und man wird es desto eher und desto öfter je weniger scharf es ist. Eine gründliche Erkenntnis der Weltweisheit des jetzigen Jahrhunderts, um die Lebensart beizubehalten, macht gewislich keinen Deisten oder Naturalisten und noch viel weniger einen Gottesverläugner. Aber eine seichte Erkenntnis hier und da erschnappter philosophischer Sätze ohne Fähigkeit den Zusammenhang der Wahrheiten recht durchzuschauen, an deren Stelle die Pralerey tritt, diese ist die fruchtbare Mutter der Feinde Gottes und der geoffenbahrten Religion, welche doch, auch nach dem Ausspruche der gegenwärtigen Schrift und mit größtem Rechte die größte Wohlthat Gottes heisset. Unwissenheit, wenn man nicht gar Dummheit sagen will, und irdischer Sinn, die Bemühung des bösen Herzens böse Triebe zu entschuldigen oder gar zu rechtfertigen vereinigen sich in unsern Tagen mit der epidemischen Lustseuche für wichtig gehalten zu werden und führen gemeinschaftlich den Krieg mit der göttlichen Wahrheit.

Der einnehmende Vortrag, welcher die Schriften beherrscht und belebet, worinnen entweder die unselige Kunst das anklagende Gewissen zu betäuben gelehrt wird, oder worinnen man mit Beyseitsetzung der Offenbarung, zum Beweise daß dergleichen Christen vom Christenthum nichts als den Rahmen und diesen mit Unrecht führen, viel von Ehrlichkeit spricht und die Unverschämtheit so weit treibt, daß man den sogenannten ehrlichen Mann dem Christen entgegen setzt und wohl gar vorzieht, hethört und bezaubert lüsterne Herzen und juckende Ohren, und die alles überschwemmende Menge dieser verführerischen Schriften, welche unter dem Vorwande der Erlernung der lebendigen Sprachen, der sogenannten moralischen Bildung, des angenehmen Zeitvertreibs Persohnen von allen Ständen, Altern und Geschlechtern in die Hände gegeben, ja vom herrschenden Geschmack recht aufgedrungen werden, ist eine Pestilenz, die im Finstern schleicht, aber auch eine Seuche, die am hellen Mittag ungescheut Schaden und Verderben anrichtet.

Und wann der über alles Lob weit erhabne König Stanislaus, welchem alles, was nur heilsame und allgemainsame Gnade Gottes heisset, herzlich angewünscht wird, bey aller seiner so nützlichen Bemühung selbst glaubt, wie er im Anfang dieser Schrift äußert, er werde es damit nicht so weit bringen, daß die Wiklinge unsrer Zeiten in sich gehen; so wird der Leser aus diesem Vorberichte, welcher für ein kleines Buch schon zu gros ist, leichtlich unsre Gesinnung erkennen und schließen können, was auch wir von der Uebersetzung für Hoffnung haben. Dem sey aber wie ihm wolle, so bleibt die Wahrheit nie ohne Frucht; und wer durch sie sich nicht gewinnen läßt, dem dienet sie zum Zeugnis über ihn, daß er keine Entschuldigung habe.

Unsere Hilfe und Hoffnung steht indessen im Nahmen des HERN, der Himmel und Erde gemacht hat, und in dem Nahmen eines göttlichen Heilandes, welcher die Erkenntnis und die Kraft seiner theuren Erlösung nicht wird unter die Füße treten lassen; welcher mitten unter seinen ungetauften und getauften Feinden herrschet, und welcher das rechtschaffene Wesen im lebendigen Glauben an ihn alle Tage weiter ausbreiten, Unglauben aber und offenbahre oder gekünstelte Verachtung und Verläugnung seines Wortes unterdrücken und zu Schanden machen wolle.

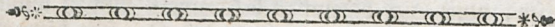
R. den 8. Jul.
1762.

N. G. S.



Der Unglaube

durch die bloße gesunde Vernunft bestritten.



Es geschieht blos nach dem Beyspiel der Freyheit, welche unsere schönen Geister sich geben ihre Meynungen auszubreiten, daß ich mir die Freyheit nehme diese Meynungen zu bestritten. Wenn ich nicht hoffen kann es so weit zu bringen, daß sie in sich gehen, so verspreche ich mir wenigstens ihnen zu beweisen, wie sehr weit sie sich verirren.

Man wird aus der Einfalt meiner Vernunftschlüsse sehen, daß ich nicht als ein solcher rede, der aus Streitigkeiten sein Werk macht. Ich werde mich nicht auf die Offenbarung gründen, ob ich gleich die ganze Stärke dieser Stütze erkenne. Wenn ich aber auch gleich nicht die geringste Kenntnis davon hätte, so würde ich glauben wider die Vernunft zu verstossen, wenn ich, so bald ich einen Gott annehme, ihm nicht auch denjenigen Dienst erwiese, welches jedes erschaffene Wesen ihm schuldig ist. Ich werfe mich also hier nicht zu einem Gottesgelehrten auf, um unsern Weltweisen die Wahrheit der Religion, welche sie für ein Hirngespinnste halten, darzuthun. Ich schränke mich blos darauf ein, ihnen durch eben die Vernunft, die sie zu ihrem Höhen machen, zu zeigen, daß dieselbe ihr Lehrgebäude vielmehr umstürze



stürze und verbanne, als unterstütze; daß sie für ein erhabenes Licht halten, was in der That nichts als tiefe Finsternis ist, und daß es durchaus keine Scharfsinnigkeit sey, wenn sie die Irrthümer nicht wahrnehmen, die ihr spielender Verstand auszuhecken sich erlaubet, und denen ihre Verblendung ein Ansehen beylegt.

Es scheint, daß man in unsern Tagen gar kein Geheimnis mehr daraus mache, sich für einen Deisten auszugeben. Es geschieht aber vermuthlich blos deswegen um sich vor dem Verdachte der Gottesläugnung in Sicherheit zu setzen, deren Nahme zu viel Abscheu einflößet, als daß man sich unterstehen sollte damit zu prangen. Allein was vor einen Unterschied kan man im Grunde zwischen diesen beyden Sätzen angeben; ich erkenne keinen Gott, und ich gebe zu daß ein Gott sey, ohne mich darum zu bekümmern ihm zu huldigen, und die daraus fließende Pflichten zu beobachten? Ich sehe hierinnen keinen andern Unterschied, außer daß man in gewisser Absicht noch vernünftiger handelte, wenn man der Erkenntnis eines Gottes gänzlich entsagte, als wenn man ein höchstes Wesen eingeseht, ohne demselben den geringsten Dienst zu erweisen. Welches ist wohl, nach dem eigenen Ausspruche der Vernunft, unter diesen beyden so schrecklichen Bekenntnissen das ungereimteste? Würde wohl, menschlicher Weise davon zu reden, eine angesehne Person so viel Ursache haben sich beleidiget zu finden, wenn ein Mensch, der sie nicht kennet, die ihr gebührende Ehrerbietung unterlasse, als wenn ein Mensch, der sie kennet, ihr nicht alles das erzeigte, was sie von ihm zu erwarten, berechtiget wäre?

Wenn man auch den Deisten zugestünde, daß ihre Meinung der erste Glaube der Menschen gewesen sey; welches aber ausgemacht falsch ist, indem Gott, da er ihnen gleich in den ersten Zeiten, was er vor Absichten mit ihnen habe, zu erkennen gegeben, ihre Gebete und Opfer, zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit und Ehrfurcht verlangt hat; ich sage noch einmal, wenn man auch gleich den Deisten diese Meinung zugestünde: würde darum wohl hieraus folgen, daß wir von allem Dienste gegen die Gottheit frey sind? Es ist wahr der meiste Theil der Menschen verlohre in der Folge der Zeiten den Begriff des wahren Gottes und des wahren Gottesdienstes. Da sie auf die sinnlichen Dinge sich einschränkten, so machten sie dieselben zu Gegenständen ihrer



ihrer Anbetung. Daher entstand die Abgötterey welche man heute zu Tage kaum glauben würde, wenn man nicht noch täglich erführe, wozu der Mensch aufgelegt ist, wenn er sich selber überlassen, der Unabhängigkeit sich anmasset und blos nach dem Irrlichte seiner Leidenschaften wandelt. Allein selbst die Abgötterey, so abgeschmackt, so bödsartig sie auch war, zeugete eben so sehr für das Daseyn der Gottheit, als für die Nothwendigkeit, ihr einen Dienst zu erweisen. So falsch auch derjenige war, den sie billigte; so war es doch immer ein Gottesdienst; und es blieb entschieden, daß es ein höheres Wesen gebe, welches die Quelle aller Güter sey, die über die Welt verbreitet sind, und daß dieses Wesen, durch äußerliche Zeichen der Ehrerbietung, der Unterwürfigkeit, und der Furcht verehret werden müsse.

Was die Offenbarung nachher von der Nothwendigkeit dieses Dienstes gelehret hat, das lehrte damals die Vernunft. Was würde sie nicht alsdann gethan haben, wenn sie durch die Strahlen des Glaubens erleuchtet, im Stande gewesen wäre einen Gottesdienst einzurichten auf welchen sie führte, dem sie aber für sich allein die ächte Reinigkeit oder Lauterkeit nicht zu geben vermochte. So viel Unwissenheit und Verderbnis auch in den ersten Jahrhunderten herrschten, so war es doch damals ganz etwas anders als in unsern Tagen, da von dem vollen Lichte der Gottheit angestrahlet, unsere schönen Geister sich damit begnügen, daß sie das Daseyn derselben zu glauben vorgeben, aber dieselbe dennoch nicht verehren.

Welches ist also unvernünftiger, die Irrthümer der Götzendiener oder die Deisterey, welche man in unsern Tagen bekennet? Jene betreten ein schnödes Insekt an, aber blos deswegen, weil sie es für GOTT hielten; unsere Weltweisen zwingen sich nur in so fern einen GOTT zu glauben, als es mit der Freyheit bestehen kann, welche sie sich herausnehmen diesen GOTT nicht zu fürchten. Die ersten hielten sich nicht für die Geschöpfe ihrer Gözen, und streueten ihnen nichts desto weniger Wehrauch; die letztere erkennen in ihrem GOTT ihren Schöpfer, und sie versagen ihm ihre Dankbarkeit.

Die besten Köpfe des Alterthums fürchteten sich Götter zu erzdörnen, welche keine Macht besaßen; unsere starken Geister schreiben GOTT
B eine



eine allmächtige Gewalt zu, und dabey troken sie seinem Grimm und seiner Gerechtigkeit. Jene glaubten eine Vorsehung und unternahmen nichts ohne den Rath ihrer Götter; diese eignen alles dem Ohngefehr zu, und wollen blos aus ihnen selbst die Hülfsmittel gegen die Unfälle nehmen, welche ihnen zustofen. Mit einem Worte, jene wollten alles ihrer Religion zu verdanken haben, ob sie ihnen gleich keine Belohnung versprach, die reizend genug gewesen wäre, sich ihren Gesetzen zu unterwerfen; diese verbannen die ihrige, so trostreich sie auch in ihren Lehren ist; und, weil sie keine Vorschrift für die gegenwärtige Zeit beobachten, so setzen sie sich auch keinen Zweck für die zukünftige.

Was ist denn nach ihren Begriffen die Gottheit, so sie erkennen? Sie ist also ein unempfindliches Wesen, das weder durch unsere Tugenden, noch durch unsere Laster gerühret wird: ein müßiges Wesen, welches alles was hier auf Erden vorgehet, seiner Aufmerksamkeit unwürdig achtet.

Ich gestehe es, daß Gott keiner unserer Ehrenbezeugungen bedarf, und daß nichts hienieden zu seiner Seligkeit und Ehre, die für sich schon unermeslich sind, etwas beytragen kan: hat er uns aber darum von aller Pflicht gegen ihn losgesprochen? Sollten wir weniger verbunden seyn ihn zu lieben, ihn zu verehren, ihn zu fürchten? wir, die wir so klein und so schwach sind, bedürfen wir seiner Hilfe nicht? entziehet uns dieses seiner Herrschaft, daß wir so klein sind? spricht unsere Schwachheit uns von aller Pflicht gegen ihn los? müssen nicht unsere Demüthigungen, so unvollkommen sie auch sind, das Erbtheil oder die nothwendige Folge unserer Abhängigkeit seyn? und dieser große Gott, der die Wahrheit, die Billigkeit und die Weisheit selbst ist; er, welcher vermöge seines Wesens, der Urheber und Beschützer der Ordnung heißet, er, der uns einen Verstand gegeben hat, welcher fähig ist ihn zu erkennen; und ein Herz das fähig ist, ihn zu lieben, kan dieser Gott wohl einen andern Willen haben, als daß ein vernünftiges und freyes Geschöpfe von seinen Kräften einen rechtmäßigen Gebrauch mache, daß es dasjenige anbete, was unendlich anbetenswürdig, daß es dasjenige liebe, was seiner Liebe im höchsten Grade werth ist? Sollte dieses unendlich weise Wesen, ein natürliches Gesetz, Grundbegriffe von einer Gerechtigkeit und von verhältnismäßigen Pflichten in unsere Herzen gegra-



gegraben haben, wenn sein Absehen nicht gewesen wäre uns denselben unterwürfig zu machen? Indem es uns diese Empfindungen mittheilte, war es nicht eben soviel als uns diese Empfindungen sowohl als die Handlungen gebieten, welche die Zeichen und Dolmetsche derselben abgeben, und die gerade den Dienst ausmachen, welchen Gott von uns fordert.

Wer ist also derjenige, der nicht bey sich selber erkennet, daß, da er ein Werk Gottes ist, er auch in einer unbedingten Abhängigkeit von diesem obersten Wesen sich befinde; und daß, da er blos durch dasselbe sein Daseyn empfangen, er auch blos für dasselbe leben sollte? Wenn Gott uns die Verbindlichkeit ihn zu verehren nicht auferlegt hätte, so sollte der bloße Zustand der Unterthänigkeit und der Ohnmacht darinn wir gegen ihm stehen uns dieselbe schon auferlegen. Er hat unsere Schwachheit in Betrachtung gezogen; wir sollten also von selbst auch nur seine Liebe und unsere Bedürfnisse zu Rathe ziehen. Was für Beweise könnte ich hier nicht anführen, daß Gott nicht nur unsern Dienst nicht verschmähet, sondern daß er denselben so gar von uns fordert; wenn unsere Deisten den Glauben, welchen sie mit so wenig Grunde den weltlichen Historien, den verdächtigsten Nachrichten, den ungetreuesten Erzählungen zustellen, wenn sie diesen Glauben nicht der ältesten, der beglaubtesten, der zuverlässigsten Geschichte die jemals geschrieben worden, versagten? Wenn sie unsere heilige Bücher aufschlugen; so würden sie darinnen den Dienst der Gottheit in das hellste Licht gesetzt und jener Reihe von Wundern erblickten, welche gewürket worden sind um denselben zu stiften, und uns von seiner Wahrheit zu überzeugen. Allein der Deist verwirft unsere Schriften, und betrachtet sie blos als das Werk einer frommen Schwärmeren. Er beruft sich, um die Bibel zu widerlegen, auf das natürliche Gesetz, auf die einzige Fackel der Vernunft. Wolan wir wollen ihn vor seinen eigenen Richterstuhl, vor den Richterstuhl der Vernunft führen.

Wird wohl das Naturgesetz, wird wohl die Vernunft ihn berechtigen, den Grund seines Daseyns nur in sich selber zu suchen, sich von dem höchsten Wesen unabhängig zu glauben, sich desselben Willen zu entziehen, ihm seine Huldigung zu versagen? er steige noch einmal mit mir bis zu jenen ersten Zeiten hinauf, wo ich, den sich allein überlassen



nen Menschen, geschildert habe, der sich aber dennoch ein Gesetz machte, seine Götter durch Unterthänigkeitsbezeugungen und durch Opfer zu ehren. Nichts beweiset ohnstreitig besser; daß der Dienst den der Schöpfer verlangt eine Schuldigkeit sey, die selbst in der Natur des Menschen gegründet ist, indem er ja eben durch das Gefühl seiner Schwachheit, die er noch dazu nicht recht kennet, angetrieben seine Zuflucht zu dem einzigen Wesen nimmt, das im Stande ist, sie zu unterstützen; sollte dieser so mächtige Trieb in unsern Deisten erloschen seyn? Ist denn die Natur nicht mehr eben die, welche sie sonst gewesen, oder vielmehr würden unsere Deisten, wie ich schon oben gesagt habe, nicht schlusmäßiger handeln, wenn sie die Gottheit schlechterdings läugneten, als daß sie die Parthey ergreifen ihr nicht den geringsten Dienst zu erweisen, ob sie gleich sich genöthiget glauben, ihr Daseyn zu gesehen?

Es war der Weltweisheit dieses verkehrten Jahrhunderts vorbehalten, Beispiele einer so seltsamen Ungereimtheit aufzustellen. Doch nach der Meinung unserer starken Geister ist das Weltgebäude nicht das Werk eines verständigen Wesens, sondern eines Zusammenflusses von Atomen, die durch einen blinden Zufall sind erzeugt und vereinigt worden. Aber was ist denn der Zufall? möchten wohl diese großen Geister, die ihn ohne Zweifel kennen, uns eine Erklärung davon geben? Was ist denn seine Natur, seine Kraft, seine Eigenschaft? Wie? der Zufall sollte der Schöpfer der Welt seyn? Aber ist denn etwa dieser Zufall ein Wesen? und wenn er nichts ist, kan er etwas wirkliches hervorbringen? Hier sehe ich eine Wirkung ohne Ursache, wahrlich ein weit unbegreiflicheres Geheimnis, als eine Gottheit, die alles gemacht hat, und deren ewige Weisheit alles in einer Ordnung unterhält, welche sie allein abändern oder umstoßen kann. Dieses unendlich vollkommene Wesen hat keinen Anfang gehabt, weil es selber den Grund seines Daseyns enthält, und ich möchte gerne fragen, welches der Ursprung jener schöpferischen Atomen gewesen ist, die, weil sie sich nicht selber bilden konnten, ihre Geburt von einem Etwas herleiten müssen, das vor ihnen bestanden hat. So weit man auch immer hinauf steigt, so wird man doch allemal in einem Urstoffe, in einer Materie, die eher war als die andere Dinge, die daraus entstanden seyn sollen, eine Wirksamkeit und Bewegung voraus setzen müssen, und diese Wirksamkeit und Bewegung, muß sie nothwendig anders woher empfangen haben. Dieser Keim des Lebens



Lebens steckt nicht in seinem Wesen. Niemand würde sich erlauben solches zu behaupten; selbst unsere Geister würden ihre Vermessenheit nicht so weit treiben; und wenn dieser Keim des Lebens nicht von der Materie herrühret, welche nichts als die Trägheit oder stille Ruhe zur wesentlichen Eigenschaft hat, muß man alsdann nicht zugeben, daß die Materie ihre Wirksamkeit von einem Wesen erhalten, welches da es selber keine Materie ist, allein im Stande gewesen, sie ihr auf eine so lange Zeit mitzutheilen, als es die Absicht hat, sie so zu erhalten, wie es sie gebildet hat.

Ich verlange hier gar nicht als ein Forscher und Kenner der Natur Schlußreden zu führen. Unsere schönen Geister brüsten sich mit diesem Nahmen. Allein was ist kindischer als ihr Gewäsche über die Entstehungsart des Weltgebäudes; was ist abgeschmackter als eine so vielfach zusammen gesetzte, so weislich geordnete, und so beständig im Gang erhaltene Wirkung als diese Welt ist zu gedenken, ohne eine verständige wirkende Ursache, welcher eine Macht bewohnet, die der unermesslichen Größe des Werks, das wir vor Augen sehen, gemäß ist. Warum sollten diese sogenannten Atomen, die durch den Zufall gesammelt worden, um die Körper zu bilden, sich nicht eben wieder so leicht von einander trennen, als sie vereinigt worden sind? Wie kommt es, daß, da sie sich ohne Unterlaß bewegen, reiben und gegeneinander stoßen, sie sich weder verändern noch zerstören? Je mehr Theile, je mehr Größe diese Körper haben, je mehr Abänderungen sollten mit ihnen vorgehen. Allein seit wie viel Jahrhunderten erhalten sich die Körper von ungeheurer Größe, die Sonne und die Gestirne, ohngeachtet der unbegreiflichen Schnelligkeit ihrer Bewegung, in gleichem Stande der Festigkeit und des Gleichgewichts, welche nichts hat zerrütten oder in Unordnung bringen können? Wie? mitten unter so vielen entgegen gesetzten Bewegungen, die wir in der Natur bemerken; mitten unter so vielen zufälligen Abwechslungen, Veränderungen und Auflösungen; selbst mitten unter der Fäulnis, welche vor der Widererzielung der Körper hergeheth, wird der Keim der sie hervorbringet nicht verdorben oder zernichtet? Heißt das vernünftig schließen, wenn man einer blinden Ursache, einem begrifflosen Worte, einem Hirnspinne, dem Ohngefahr, einem Etwas das kein Daseyn hat, noch haben kann, kurz wenn man einem Nichts, alle die Wunder zuschreibt, welche die Himmel und die



die Erde uns vor Augen stellen; und dieses nicht nur in der fast unendlichen Zahl jener Weltkugeln, die über unsern Häuptern daher rollen, sondern selbst in dem, was hierieden am allergeeinsten ist, im Flügel eines Schmetterlings, in einer Blume, deren Gewebe und Farben, demjenigen der sie recht zu untersuchen weiß, durch handgreifliche Beweise nöthiget, sie für das Werk des allererhabensten Verstandes zu halten.

In dem Lehrgebäude des unaefähren Zufalls sind lauter Räthsel. Man nehme hingegen einen weisen und allmächtigen Schöpfer an, so sind alle Schwierigkeiten gehoben, so verschwindet die Dunkelheit, so folget alles auseinander, so läßt sich alles erklären, eine Wahrheit heitert die andere auf, alles wird der Vernunft begreiflich. Allein was ist selbst diese Vernunft in den Augen unserer Weltweisen? Alles ist Materie, werden sie sagen, und die Materie denkt. Unfre innigsten Empfindungen sind nichts als eine Art der Einschränkung der Materie und unsere Seele ist blos ein feinerer Theil dieser Materie, gleich jenem Feuer das man aus einem Steine schlägt, gleich jener Flamme die aus einem elektrisirten Körper fährt, gleich jener Essenz, welche durch den Brennkolben aus den Pflanzen gezogen wird, gleich den subtilsten und dünneften Theilgen des Aethers. Aber wenn dieses sich so verhält, wenn unsere Seele weiter nichts als eine so feine, so verdünnte, so leichte und flüchtige Materie ist; wie bleibt sie denn so lange in unsern Leibern? warum zerfließet sie nicht weit schneller als unsere festern Werkzeuge nur die mindeste Verrückung leyden? warum dünset sie nicht früher aus, als der grobe Körper? Wie beweget sie mit einer der Größe des Leibes gar nicht gemäßen Menge der Theile, doch alle seine Gliedmaßen nach ihrem Willkühr? Wie ziehet sie in eben dem Augenblicke, da sie sich von demselben trennet, die Auflösung des Ganzen nach sich? Wir wollen nur gestehen, daß es die Vernunft weit weniger kostet, sich eine geistige Substanz vorzustellen, als solche Ereignungen, welche allen Gesetzen der Körper und der Bewegung so augenscheinlich zuwiderlaufen.

Aber was ist doch endlich die Materie die man so wohl zu kennen glaubt, und wozu man gern alles in der Welt machen wollte? Kennet man sie besser als den Geist, dessen Daseyn man nur deswegen läugnet, weil man vorgibt, daß man seine Natur nicht durchdringen,
noch



noch eigentlich sagen könne, worinn er bestehet; kennet man dann etwa das Wesen der Materie besser? wer ist noch bisher so tiefsinnig gewesen einen klaren und deutlichen Begriff davon zu geben? Kennen wir von den Körpern und dem Geiste etwas weiteres als einige Eigenschaften, und zwar die Eigenschaften der Körper durch die Sinnen, und diejenigen, so dem Geiste zukommen durch die innere Empfindung, beide also aus ihren Wirkungen? Allein, was kan man aus der Verschiedenheit dieser Wirkungen und aus der Verschiedenheit der Eigenschaften von denen sie herrühren: was kan man aus der untheilbaren und einfachen Beschaffenheit unserer Gedanken und aus der Theilbarkeit, der Theile des Leibes; was kan man aus der Ruhe oder Trägheit der Materie und aus der Wirksamkeit der Seele; was kan man aus allen diesen Wahrnehmungen anders schließen, als dieses: daß so entgegengesetzte Eigenschaften nicht in ein und ebendemselben Subjekte befindlich seyn können, und daß offenbar in uns zwei Substanzen angetroffen werden, die wesentlich von einander unterschieden sind.

Es ist wahr daß die Seele, vermög ihrer Verbindung mit dem Körper in gewisser Absicht von der Materie abhänget, und daß sie zu ihren Verrichtungen der Werkzeuge des Leibes benöthiget ist. Durch die Augen geschieht es, daß die Seele siehet; durch die Ohren, daß sie höret. Wenn diese Werkzeuge verdorben sind, so wird sie in der That weder sehen noch hören können; allein darum verliert sie nichts von ihrem Wesen; ja auch alsdenn unterhält sie in dem Körper die Bewegung und das Leben. Sie bleibet ganz in einem Sichthürchigen vorhanden; ein von dem Körper abgelöstes oder zerstückteltes Glied kan sie weder schwächen, noch vermindern, doch leidet sie durch die Verletzung ihrer Werkzeuge in ihren Verrichtungen einigen Zwang; Sie träumet in den Schlafenden; sie schwermet in den Wahnsinnigen; sie schwächtet in den Kranken, und endlich verläßt sie die Maschine, wenn die Geseze der Vereinigung, welche sie mit ihr verbunden hatten, aufgehören. Allein ihre denkenden Verrichtungen setzen eben sowohl eine von der Materie unterschiedene Substanz voraus, als die Töne und Recorden einer Orgel eine Hand voraussetzen, die sie hervorbringt. Der Organist überlebet die gänzliche Zerstörung der Greiffschlüssel und Schallröhren seiner Orgel; und man kan ihn ohnmöglich mit dem Instrumente, worauf er spielet, vermengen oder für eins halten. Wird
die



die Seele von dem Leibe getrennet, so sehet sie darum nicht weniger ihr Daseyn fort, und was könnte sie zerstören? Nichts wird in der Natur vernichtet. Was könnte sie verändern? Sie ist vollkommen einfach. Was könnte sie auflösen? Sie hat keine Theile. Von den Banden entlediget, welche sie an einen Theil der Materie fesselten, geniehet sie alsdann ihre völlige Freyheit. Die Wolken versinstern sie nicht mehr, die zwischen ihr und den Gegenständen sich gesetzt hatten. Sie sehet besser ohne Augen, und höret besser ohne Ohren; sie ist dem Blendwerk der Sinnen nicht mehr unterworfen. Da ihre Wirkung unmittelbarer, schneller und freyer ist; so ist ihre Urtheilskraft desto richtiger, und alle ihre Verrichtungen sind desto vollkommener.

Was sie alsdann noch mehr als igt in Verwunderung wird sehen müssen, was sie Mühe haben wird zu begreifen, wird der Gedanke seyn, daß Menschen mit einem angebohrnen Triebe zur Glückseligkeit, mit einer natürlichen Begierde nach allem dem was vermögend ist, sie zu erheben, zu vergrößern, ihnen Ruhm zu verschaffen, ihnen die Unsterblichkeit zu versichern, daß solche Menschen sich selber so weit haben heruntersetzen können, daß sie keinen Unterschied zwischen ihrer Seele und ihrem Leibe; zwischen der Kraft zu denken und der Materie gemacht, und sich sogar mit den allerniedrigsten Thieren in eine Reihe gestellet haben. Hier kan man wohl mit Grunde sagen, daß das Unrecht sich selber Lügen strafet und widerspricht. Was! diese schönen Geister die von ihrem eigenen Verdienste berauschet und von ihren Einsichten verblendet sind, die sich einbilden den höchsten Grad der dem Menschen zugestandenen Scharfsinnigkeit, erreicht zu haben, und die vor der Höhe ihrer Sphäre voll Mitleidens auf die Unwissenheit, die Leichtgläubigkeit, den Aberglauben der übrigen Sterblichen herunter blicken; was so eitle, so sehr von sich selbst eingenommene Köpfe ergreifen und behaupten eine Meinung die, unter allen jemals gehegten Grundsätzen dem menschlichen Stolz am allermeisten zuwider läuft; eine Meinung, die ihnen weiter nichts als eine gänzliche Zerstörung ihrer selbst ankündigt! wie ist es möglich daß sie sich bey so viel Uebermuth und Berwegenheit so weit demüthigen können, sich zu einer gänzlichen Zernichtung ihres Wesens bestimmt zu glauben? So werden sie also diesen Theil ihrer selbst, den sie allezeit mit so vieler Sorgfalt bearbeitet und mit so vielen Kenntnissen verschönert, den sie mit so vieler Mühe auf

auf allen Seiten ausgeziet, um ihn vor andern zu unterscheiden? diesen Theil ihrer selbst werden sie also ohne Leidwesen auf dem Punkte sehen hinzu fallen, um sich im Staube des Grabes aufzulösen! Wer sollte nicht über den gräßlichen Widerspruch erkaumen, den man in ihren Begriffen erblicket! Wie kann sich so viel Stolz bey Menschen finden, welche nicht hoffen ihr Daseyn fortzusetzen? und wie können sie an der Fortdauer ihres Wesens verzweifeln und doch so viel Stolz hegen! So wird also das aufgeblasene Gepränge ihrer Weltweisheit blos auf eine dem Vieh ähnliche Bestimmung hinaus laufen. So ist denn dieses das Ziel ihrer gelehrten und mühsamen Untersuchungen; o gewiß eine sehr wichtige Entdeckung, welche sie aber billig, wenn es ihnen möglich ist, mit dem Grunde jener Selbstliebe, die uns in unsern eignen Augen erhöhet, mit jenem Malzeichen der Größe und des Uebels, das der geringste unter denen Menschen zuletzt in sich selbst wieder findet, mit jener Begierde sich zu verewigen und jener immerwährenden Stimme, welche in unserm Busen gegen das gänzliche Aufhören unsers Daseyns schreuet, sollten zu vereinigen suchen: Empfindungen, welche durch die Natur selbst, nicht der Materie, die derselben nicht fähig ist, sondern einer Seele eingestößet sind, welche von dem ersten Augenblicke, da sie das Vermögen hat, sich zu erkennen, stolz auf ihren Ursprung empfindet, daß sie von den Verheerungen der Zeit nichts zu befürchten habe.

Welch ein seltsamer Mißbrauch der Freyheit zu denken, daraus unsere Weltweisen sich einen Ruhm machen. Die Blinden! sehen sie denn nicht, daß diese Freyheit zu denken schon allein hinreichend wäre ihnen die Unsterblichkeit ihrer Seelen zu beweisen? denn wie kann man eine solche Freyheit bey der Materie annehmen, deren wesentlichste und bekannteste Eigenschaft jene Steifigkeit und jene Trägheit ist, wovon wir bereits geredet haben und welche sie untauglich macht sich zu bewegen, wenn sie nicht durch eine andere Kraft in Bewegung, wenn sie nicht durch eine fremde Substanz in Thätigkeit gesetzt wird?

Vergebens setzt man als eine Einwendung die den Thieren eigenthümliche sinnliche Fühlbarkeit entgegen. Wir kennen die Urkraft nicht, welche sie handeln macht; ist es eine mittlere Substanz zwischen der Materie und einem Geiste? Ist es blos eine maschinenmäßige Triebfeder?



feder? Ist es eine vorbestimmte Uebereinstimmung? Gott hat uns die Natur ihrer Seelen nicht geoffenbaret. Ich gebe zu, daß sie eine Gattung von Erinnerungsvermögen, von Kenntnissen und so gar von Denkungsarten haben; es bleibt aber doch immer ausgemacht, daß, gleichwie sie einzig und allein auf Gegenstände, so in die Sinne fallen, eingeschränkt sind, sie es auch ebenfalls in ihren Verrichtungen bleiben; diese sind allezeit bey jeder Gattung der Thiere ein und ebendieselben, und niemals durch einigen neuen Grad der Fähigkeit oder Vollkommenheit verschieden. Dem sey aber wie ihm wolle, so wäre es allemal der offenbarest und der anstößigste Mißbrauch der Vernunft, wenn man von dem, was wir nicht kennen, oder was uns nur unvollkommen bekannt ist, einen Beweis erhoblen wollte, um etwas zu entkräften, das uns mit aller Deutlichkeit in die Augen leuchtet.

Was ist nicht für ein Unterschied zwischen der erhabenen Bestimmung des Menschen und der Bestimmung der Thiere, welche, da ihnen keine Pflichten auferlegt sind, auch keine Belohnung zu gewarten haben.

Außer dem hat unsere verständige und freye Seele das Bewußtseyn ihrer Wirklichkeit, ihrer Vorstellungen, ihrer Begriffe, ihrer Gedungsarten. In einem Augenblicke durchschweift sie den ganzen Weltkreis; sie darf nur wollen, so kann sie ihre Betrachtungen auf alles, überallhin und über alles, auf die von ihren Sinnen entferntesten Gegenstände, auf das unsichtbare, auf das mögliche und selbst auf das unmögliche richten. Sie folget den Gesetzen der Bewegung nicht, welche die Körper beobachten, die sich selbige bloß durch die Berührung aus der Nähe in die Nähe mittheilen. Die Seele ohne den Zwischenraum durchzuwandern, trägt ihre Gedanken von einem Ende der Welt an das andere; sie schwinget sich über die Meere; sie dringet in die fernsten Höhen der Himmel; sie stellet Fragen an über das Vergangene, über das Zukünftige, über die Zeit, über die Ewigkeit, über das, was etwas, und was nichts ist. Sie ziehet sich wieder in sich selbst zurücke, sie vergleicht ihre Empfindungen miteinander; sie bestimmet den Werth ihrer Urtheile; sie berechnet die Zahlen; sie mißt die Entfernungen; sie urtheilet von den Verhältnissen; sie bejahet; sie verneinet; sie hat den Begriff des Unendlichen; sie wünschet, sie hoffet die Unsterblichkeit.

So

So ist diese bewundernswürdige Substanz beschaffen. Findet man eben diese Vortreflichkeit in der Seele der Thiere, mit denen der starke Geist nicht erröthet sich in Vergleichung zu setzen? Er will sich also seiner eigenen Waffen wider sich selbst bedienen. Allein wenn es die höchste Stufe der Raserey ist, sich das Leben nehmen, was wird denn dieses erst seyn, sich seiner Vernunft bedienen, um sich bis in die Reihe des Viehes herunter zu setzen, um sich mit kaltem Blute der Hoffnungen zu berauben, die eine glückseligere Zukunft verspricht, und ohne welche dieses eben so unglückliche als kurze Leben eine rechte Plage und keine Wohlthat seyn würde.

Allein, sagen unsere schönen Geister, wie kann man das glauben, was unglaublich ist? Wie kann man Geheimnisse annehmen, die man nicht begreifen kann, darinnen die Vernunft sich verlieret, und welche sie sogar empören? Man kann mit dem bloßen gesunden Verstande ein Weltweiser seyn, er gibt sogar mehr Recht zu diesem Titel, als der geistende Wit, der sich desselben anmaßet. Wolan so will ich denn ebenfalls ein Weltweiser seyn und auch meines Orts Vernunftschlüsse anbringen. Wenn Gott mir weiter nichts, als eine Religion, die ich mit meinen schwachen Einsichten erreichen könnte, geoffenbaret hätte, eine Religion, die ich durch willkührliche Deutungen nach allen meinen Neigungen biegen könnte, wie unsere Deisten es machen, die sich nach ihrem Eigendünkel einen Gottesdienst bilden; würde alsdann mein Gewissen dadurch mehr beruhiget und meine Vernunft dadurch besser befriediget seyn? würde diese Religion in meinen eigenen Augen der Gottheit würdig scheinen; und würde in den Augen der Gottheit die Huldigung meines Glaubens nur das geringste Verdienst haben? Was kann klüger, was kann vernünftiger seyn, als eine Vernunft, die wie die meinige dem Irrthum so sehr bloß gestellet ist, der untrüglichen Vernunft Gottes zu unterwerfen? Ist sein Wort nicht ein unendlich stärkerer Bewegungsgrund zu glauben, als die Ueberzeugung, welche entweder aus meinen Vernunftseelen oder aus dem Zeugnisse meiner Sinnen entspringen könnte? Demjenigen den Glauben versagen, was er vor meinen Augen entdeckt, hiesse dieses nicht seine Weisheit in Verdacht ziehen, in seine Wahrhaftigkeit ein Mißtrauen setzen und eben dadurch zugleich sein Ansehen, ja selbst seine Gottheit beschimpfen? Wo zu würde mir die Einsicht in die Geheimnisse dienen? gehöret sie in den



Gesichtskreis eines endlichen Verstandes? und verlanget sie Gott von mir zu eben der Zeit, da er mir dieselbe versaget? er befiehlt mir nicht zu begreifen; er will nur das ich glauben soll. Kann ich ihm die Unterwürfigkeit meines Glaubens versagen, ohne das Licht meiner Vernunft zu verlängnen?

Und was fordert denn diese Vernunft in der That von mir? Rathet sie mir Geheimnissen nachzugröbeln die, weil sie das unerforschliche Wesen und die unendlichen Eigenschaften Gottes betreffen, über allen menschlichen Begriff hinausgesetzt sind? lehret sie mich nicht vielmehr diese Geheimnisse auf das Wort eines Gottes glauben, der sich so wenig als mich betrügen kann. Gibt sie mir nicht mit Händen zu greiffen, daß es eine Thorheit wäre, sich nicht entschließen zu wollen dieselben zu glauben, als in sofern man sie begreifen kann, und daß es die höchste Stufe des Unsinnis ist, dieselben verwerfen, und nachdem man sie verworfen, noch weit unbegreiflichere Lehrgebäude unterzuschieben, und diese ohne Gewährleistung, ohne Ansehen, ohne Beweis, ohne Bewegungsgründe vorzutragen.

Es giebt Geheimnisse, die wir glauben ohne sie zu begreifen. Warum sollten wir denn die Geheimnisse der Religion aus dem einzigen Grunde nicht glauben, weil wir sie nicht begreifen können? diese Geheimnisse, die ich meyne, sind diejenigen, so wir in der Natur antreffen. Unsere witzigen Köpfe haben sie nicht ergründet, und sie glauben sie dennoch.

Wären sie jemals im Stand uns den meisten Theil der Naturerscheinungen zu entwickeln, die sich unter unsern Augen ereignen? Sie sollen uns sagen, was die Natur des Feuers sey; sie sollen uns belehren, was die wahre Ursache seines Lichts und seiner Wärme sey; sie sollen über sich selbst Betrachtungen anstellen; ohne Zweifel müssen sie sich selber kennen; sie kennen ihren Körper; sie fühlen jeden Augenblick die Bewegung, die Thätigkeit, das Spiel der verschiedenen Gliedmaßen, woraus er zusammen gesetzt ist; sie sollen uns also die Entstehungsart, das Wachsthum, die Triebfedern, den Kunstbau und Zusammenhang desselben erklären. Wenn sie selbst eingestehen, daß sie es nicht können; so sind sie also, vermöge ihrer Grundsätze verbunden, alle diese Dinge in Zweifel zu ziehen. Indessen würden sie einen jeden für wahnsinnig halten, der ihnen die Gewisheit der Verrichtungen bestreiten wollte, welche ihre eigene Erfahrung ihnen bezeuget, ob man gleich weder die
Natur,



Natur, noch die Art, noch die Mittel dieser Berrichtungen begreifen kann. Und wie? sollten sie sich berechtigt glauben die Verborgenheiten Gottes, sein unaussprechliches Wesen, seine Art des Daferns, seine Eigenschaften, welche aufhören würden unendlich zu seyn, wenn sie nicht unbegreiflich wären; sollten sie sich berechtigt glauben alle diese erhabenen Wahrheiten verwerfen zu dürfen, weil sie dieselben nicht begreifen können, und sich noch einbilden hierdurch eine vorzügliche Hoheit des Geistes an den Tag zu legen? Braucht man in der That mehr als ein wenig gesunden Mutterwitz, um die ganze Ungereimtheit eines so widersinnigen Schlufes mit Händen zu greiffen? Sollte das nicht ganz allein hinlänglich seyn, die Gewißheit der Geheimnisse, und die Wahrheit der Religion zu beweisen, welcher wir noch dabey die heiligste und nützlichste Sittenlehre zu danken haben?

Kast uns doch ja nicht daran zweifeln; die Religion ist die größte Wohlthat, so der Schöpfer uns hätte gewähren können. Sie ist der kräftigste Trost in den Unfällen, welche von dem Leben unzertrennlich sind, der sicherste Zaum die Leidenschaften in Ordnung zu erhalten, welche alles umstürzen würden, wenn sie nicht durch die Furcht eines Gerichts zurückgehalten würden, das weit unvermeidlicher als das Gericht der Menschen ist. Sie ist die Grundlage der Geseze, das Band der Regierung, die Richtschnur der Sitten, die Schutzwache unserer Güter, unseres guten Namens, unseres Lebens, die sicherste Stütze der Rechte der Landsfürsten, der sicherste Bürge des Gehorsams der Völker. Und wohin würde es mit der Gesellschaft kommen, wenn alles darinnen blos nach der frechen Einbildung unserer Weltweisen hergienge? welche, da sie keine Grundsätze haben, alles nach dem Spiel des Ohngefährs würden gehen lassen, welches wie sie glauben, den Weltkreis erschaffen, und denselben allein zu regieren hat. Wenn man den geheiligten Grundsatz der Ordnung, der Unterwerfung, und der öffentlichen Wohlständigkeit also bekriegeret; so heißt dieses sich zum Feinde des Vaterlandes und zur Geißel des menschlichen Geschlechts ausrufen.

Sollte demnach die Sittenlehre der Deisten in der Welt Beyfall gewinnen, so würde man nichts als Verwirrung, nichts als Unabhängigkeit, nichts als eine durchgängige Verachtung der Geseze, nichts als eine grenckvolle Duldung sogar der allerlächerlichsten Religionen darinnen sehen. Schon jezo machen sie davon ein großes Aufheben, und hat man Ursache sich darüber zu verwundern? Es ist ihnen allen daran



gelegten auf diese politische Duldung zu dringen. Würden sie ohne dieselbe das gemeine Wesen ungestraft mit ihren ruchlosen Grundsätzen vergiften können? Sie bezeugen nur darum so vielen Eifer, alle Arten von Religionen untereinander stehen zu lassen, damit ihnen erlaubt seyn möge, gar keine zu haben. Allein was ist vernunftloser als diese Forderung; was ist gefährlicher als dieses widersinnige Gemische so vieler zerschiedenen Kirchengebräuche, so vieler widersprechenden Meinungen? Wie! die Deisterey, die Secte der Socinianer, der Manichäer, der Mahomedaner, und selbst die Abgötterey sollten aufgenommen, erlaubt und öffentlich bevollmächtigt werden! Man soll mit einerley Augen die hellesten Wahrheiten, und die widersinnigsten Irrthümer betrachten! Man soll mit Gleichgültigkeit den Aberglauben und die Schwärmerey, die Gotteslästerung und den Kirchenraub sich neben den Altären des wahren Gottes erheben sehen! Man soll glauben, daß man sich an diesem heiligen und erschrocklichen Gotte nicht versündige, wenn man immerhin eine Gelegenheit zum Aergerniß und zum Falle für diejenigen stehen läßt, welche ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten; wenn man allezeit in der Gesellschaft einen Samen der Zwietracht, der Verwirrung, der Spaltung, der Empörung, des Krieges, der Feindschaft, ernähret. Laßt uns nicht das Affenspiel dieser verkapten Gleichgültigkeit gegen alle Religionen werden; sie ist weiter nichts als die Larve eines nur allzu wirklichen Hasses gegen einen Gottesdienst, der sich ohne Unterlaß wider die Irrthümer und Laster erhebet.

Unsere Weltweisen offenbaren ihre geheimen Absichten nur allzu deutlich, indem sie alle ihre Stärke gegen die Heiligkeit eines unwandelnbaren Gesetzes lenken, das weder dem Uebermuth ihres Geistes, noch der Bösartigkeit ihres Herzens das geringste verstaten kann. Wie weise, wie gemäßiget würden sie seyn, wenn sie nicht irgend ein eigenmächtiges Absehen dabey hätten es nicht zu seyn. Dieser Eigennutz läuft bey einigen dahinaus, daß sie ihren Leidenschaften einen freyen Lauf lassen, der inwendigen Stimme, die uns ohne Aufhören durch die Furcht einer unvermeidlichen Zukunft zu unsern Pflichten zurück ruft, ein Stillschweigen auflegen, daß sie den ersten Verführungen ein von allen Eindrücken einer weisen und regelmäßigen Erziehung geleertes Herz darbieten können, daß sie ohne Bewissenbisse nach dem Eigendünkel ihrer Begierden und in einer vollkommenen Unabhängigkeit, von

von allem was sie schwächen oder zwingen kann, leben mögen. Können so würdige Bewegungsgründe ihre gottesschänderische Meynungen nicht in Verachtung stürzen? Sie werden allezeit diese Bewegungsgründe wider sich haben, die allein im Stande sind, weit stärkere Weise zu entkräften, als alle diejenige sind, welche sie zu ihrem Vortheil anführen. In der That würden unsere Geheimnisse sie wohl stutzig machen, wenn unsere Sittenlehre milder strenger wäre? Sie ist es blos für Herzen, welche durch die häufigen Versuche, sich aus dem Laster eine Fertigkeit zu machen, sich in eine Art von Unvermögen, die Tugenden auszuüben, versetzt befinden. Man nehme dagegen einen Menschen, der von Leidenschaften und Vorurtheilen befreuet ist, er wird in dem Grunde seines Herzens die Rechtfertigung der Sittenlehre finden, welche der Deist verdammet. Ohne die Zügellosigkeit, die in unsern Tagen in allen Ständen herrschet, würde man nicht so viel Unglaubliche in der Welt antreffen.

Doch läßt sich aus ihrer Ausschweifung noch dieser Nutzen ziehen, daß man nämlich die Schwachheit des menschlichen Verstandes bejammern kann, welcher in dem Augenblicke, da er sich keine Schranken mehr sezet, sich in den allergefährlichsten Irrwegen verlieret. Wenn man die Vernunft nicht mehr anhört, worzu wird man nicht aufgelegt? Das Wissen ist ein Unglück, wenn die Klugheit demselben nicht zur Führerin dienet; man weiß nichts, wenn man von dem, was man weiß keinen guten Gebrauch macht, und wenn die Kenntnisse so man erwirbt, sich eher in Gift als in Arzneymittel verwandelt. Allein wie läßt man sich einfallen, andere von etwas zu überzeugen, wovon man selber nicht recht überzeugt ist? Wie kan man sich Mühe geben andere durch eben so falsche Grundsätze zu verführen, als diejenigen sind, durch die man sich ganz mit Unrecht, wie man es in seinem Zuwendigen fühlen muß, hat verführen lassen. Laßt uns beyrn Anblicke so seltsamer Irrthümer lernen, in unsere Einsichten ein Mißtrauen setzen, und erkennen, wie sehr ein schwacher Sterblicher sich betrüget, der, weil er sich zuviel von sich selber einbildet, den Fußsteig verläßt, welcher ihm vorgezeichnet ist, und der ihn allein zur vollkommenen Glückseligkeit leiten kann.

Laßt uns also durch eine ganz einfältige und unlängbare Betrachtung den Schluß machen: Die zwo großen Triebfedern unseres Willens, die Bewegursachen fast aller unserer Handlungen sind die
Furcht



Furcht, die uns alles dasjenige vermeiden heißt, was unserer Glückseligkeit zuwiderläuft, und die Hoffnung welche unsere Bestrebungen unterstützt, wodurch wir dieselbe zu erreichen suchen. Dieses vorausgesetzt, sage ich, daß unsere Weltweisen viel blinder und weit feindseliger gegen sich selbst sind, als sie wohl nicht denken; sie entsagen der Hoffnung einer künftigen Glückseligkeit, und um hieniden eine kleine Anzahl von Tagen ohne Furcht zuzubringen, stellen sie sich freiwillig dem allergrößten Unheil bloß; mittlerweile daß der wahre Christ, der weit erleuchteter, weit klüger und ein weit ächterer Weltweiser ist, hier in einer heilsamen Furcht lebet, um nach dem Tode nichts zu fürchten zu haben. Ich überlasse es dem gesunden Verstande zu entscheiden, welcher von beyden den weisesten Entschluß ergreiffet, und sich der wenigsten Gefahr aussetzet.

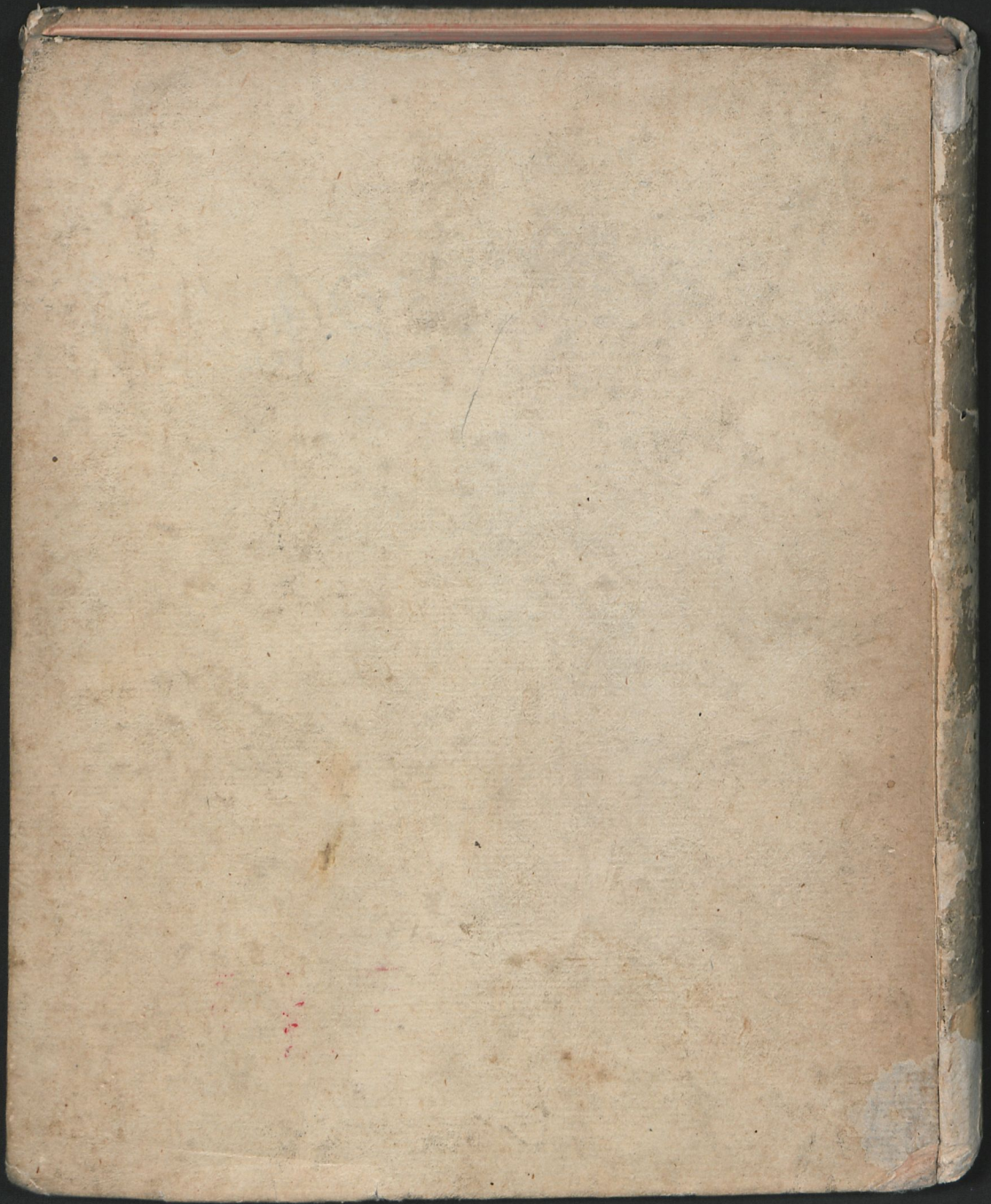
G e b e t.

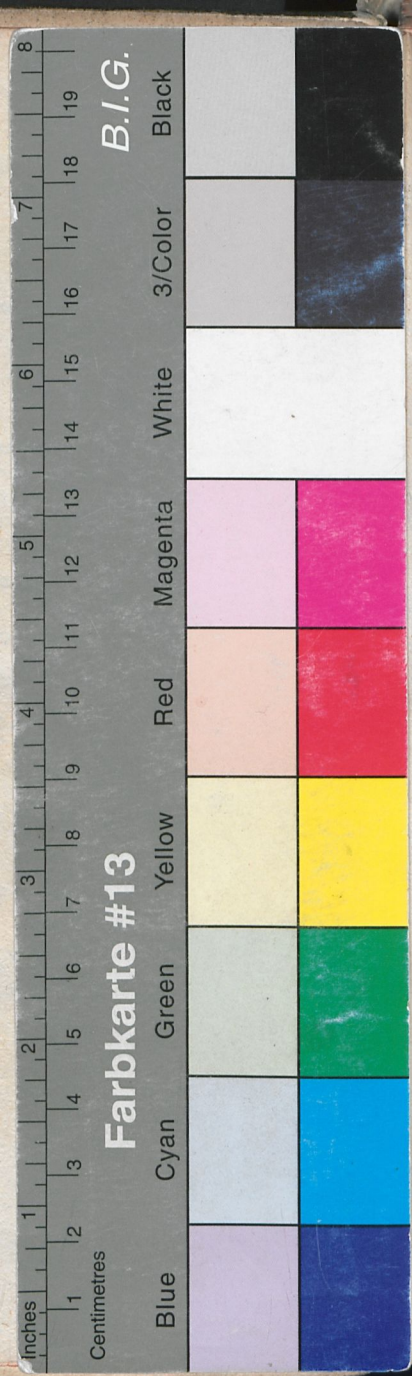
Almächtiger Gott, ich erwarte nun von deiner Gnade, daß das Werk, so ich unternommen habe, auf die Ungläubigen unserer Zeiten, einigen Eindruck mache; ich habe sie bloß mit den Waffen der Vernunft bestritten. Sie haben mir die tauglichsten geschienen, sie zu deinen Gesetzen zurück zu führen: wenn sie sich aber weigern sich denselben zu unterwerfen; so bin ich gleich dem heiligen Paulus bereit ein Fluch für sie zu werden, und mich täglich zum Opfer hinzugeben, um das Unrecht zu ersehen, so sie deiner heiligen Religion antun, und um dich zu bewegen, den traurigen Fortgang nicht zu gestatten, welchen sie ihren gräßlichen Irrthümern zu verschern so eifrig bemühet sind. Da ich verbunden bin sie, ob sie gleich deine Feinde sind, zu lieben, kan ich wohl in Absicht ihrer das Gebot der Liebe besser erfüllen, als wenn ich deine Barmherzigkeit für sie ansehe, und wenn ich dich demüthig bitte, sie auf die Wege des Heils zurück zu bringen. Es ist keiner unter ihnen der in seinem Herzen die Eindrücke einer christlichen Erziehung gänzlich erstickt haben sollte. Aller ihrer Widerstreben ohneachtet herrschest du noch als Richter in ihren Gewissen; herrsche von nun an, nicht mehr anders darinnen, denn als ihr Erlöser. Laß sie fühlen daß ihre Seele ein Ausfluß deines göttlichen Hauches ist, und daß sie, Kraft ihres unsterblichen Ursprunges dazu erföhren ist, dich ewig in dem Himmel zu loben.

E N D E.

Vol. 11 = 10/11. 3

I, C.





Der Englaube

durch

die bloße gesunde Vernunft bestritten

von

einem christlichen Könige.



M D C C L X I I .

